

Holzschnitt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **268 (1995)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sind besonders der «Telli» und «Gwärtli-stock», wo sie ihre Tänze und Bocksprünge auf-führt. Oft steigt sie herunter zum Engstlensee und wirft «Grien» hinein. «Wenn sie das tut», so sagen die Äpler, «gibt es Schneesturm.»

Die dritte endlich ist das «Geissmaidli» in der Schwarzenfluh zu Mägisalp auf Hasliberg. Dort bewohnt sie eine unsichtbare Kammer, zu welcher ein in der Fluh befindliches riesi-ges Loch hineinführt. Wenn die Sennen dieses des Abends mit Holz und Steinen sorgfältig verkeilen und zumachen, so ist am dar-auffolgenden Morgen alles weggeschafft. Ihr Gebiet ist die Wasserrinne des Alpbaches. Durch ihr Erscheinen sucht sie die Sennen in ihre Nähe und in die Absätze der Fluh hin-zulocken. Sie hat Geissfüsse und blökt hin und wieder wie schäkernde Ziegen. Wenn sie, was selten geschieht, die Alpbachschlucht bis zu den Wasserfällen hinter Meiringen herab-steigt und sich dort in der «Schneggenweid» sehen lässt, dann wehe dir, Meiringen, der Alpbach tritt bald darauf tobend und wütend aus seiner Felsenspalte, um mit Wucht das Dorf und seine Bewohner zu verheeren.



Studentisches Zentrum Bühlplatz der Universität Bern
Dieser Holzleimbau wurde an einer europäischen Fachtagung in Dänemark
preisgekrönt.
(Foto: Fritz Lörtscher, Bern)

Holzschnitt

Bis vor etwa hundert Jahren haben Holz-schnitt und Holzstich im «Hinkende Bot» eine grosse Rolle gespielt. Sozusagen alle Illustrati-onen erschienen in diesen Techniken, bis sie von

Der Schöpfer unseres Bildes «Niederwald»,

Peter Eichwald

gibt auf seinen Tafeln vor allem Landschaften, Blumen und Brauchtum aus dem Oberwallis wieder. Der gelernte Kartograph stammt aus Braunschweig und lebt seit Ende der sechzi-ger Jahre in Bern. Ihn fasziniert am Holz-schnitt die Notwendigkeit des Reduzierens und Weglassens, der Auswahl und damit des Durchdringens zum Wesentlichen.

den chemigraphischen Verfahren Strich- und Autotypieätzung abgelöst wurden.

Der Holzschnitt ist der älteste bekannte Druckstock. Bereits im dritten Jahrtausend vor Christus bedruckte man im Vorderen Orient und in Ägypten weichen Ton mit Holzstempeln. In China wurde Papier seit dem achten Jahr-hundert mit Holztafeln bedruckt. Dagegen sind Beispiele dieser Tech-nik in Europa erst seit den Jahren um 1400 be-kannt. Die religiösen Darstellungen aus die-ser Zeit sind allerdings so gekonnt geschnitten, dass man annimmt, die Technik sei auch hier bereits längere Zeit vor-her im Gebrauch gewe-sen. Der Holzschneider benötigt für seine Arbeit

längsgeschnittene Bretter verschiedener Holzarten mit glattgehobelter Oberfläche. Auf diese Oberfläche skizziert er seine Zeichnung bzw. kopierte er früher die Vorlage eines Künstlers. Mit Messern oder Hohleisen verschiedener Grösse schneidet er nun alles weg, was nicht drucken soll. Am Ende weist die Platte zwei Ebenen auf: die druckende und die einige Millimeter tieferliegende nichtdruckende.

Nun färbt der Holzschneider die Oberfläche der Holzplatte mit Hilfe einer Walze ein. Manche legen dann ein Papier auf die Platte und reiben es auf seiner Rückseite von Hand mit einem Falzbein oder einem Achatstein, damit die druckenden Teile die Farbe an die Vorderseite abgeben. Die meisten hingegen bedienen sich zu diesem Zweck einer Druckerpresse.

Der Holzschnitt eignet sich vor allem zur Wiedergabe von klaren, eindeutigen Strichen und Flächen in Schwarzweissmanier. Wir kennen jedoch auch den Farbholzschnitt, für den mehrere Platten geschnitten werden. Vor allem japanische Beispiele zeigen uns, dass mit dieser Technik auch ungeahnte Feinheiten bewältigt werden können.

Im letzten Jahrhundert erfreute sich der *Holzstich* grosser Beliebtheit, welcher die Wieder-



Niederwald. Holzschnitt 1984. Peter Eichwald

gabe von Gemälden und Photographien ermöglichte. Im Gegensatz zum Holzschnitt wurden dazu quergeschnittene Platten, sogenanntes Hirnholz, vor allem aus Buchsbaum, verwendet (S. 121).

Während bessere Techniken den Holzstich längst abgelöst haben, wird der Holzschnitt auch heute noch von vielen Künstlern gepflegt.